

Oh Henri

Der Konflikt um den „Stern“ schien letzte Woche beigelegt – zu Lasten von Henri Nannen und Johannes Gross.

Vor dem „Affenfelsen“, dem Verlagsgebäude von Gruner + Jahr an der Hamburger Außenalster, erklang ein garstig Lied:

Ein Loch ist im Eimer
Oh Schülte, oh Henri ...
so nehmt eure Hüte
und Gross-Latour auch.

Was Hamburger Liedermacher in Spottversen forderten, versuchten vier Delegierte der „Stern“-Redaktion am Montag vergangener Woche auf dem Verhandlungswege zu erreichen. Mitten aus dem Kantinegebrodel einer Belegschaftsversammlung, dem Gemisch von Kampfbereitschaft und Konfliktstreß, fuhren die vier „Stern“-Leute in die



„Stern“-Herausgeber Nannen*
„Keine redaktionelle Weisungsbefugnis“

Konzernpyramide hinauf, ganz nach oben in die Vorstandsetage.

Dort trat ihnen der Chef des Bertelsmann-Konzerns, Jahresumsatz sechs Milliarden Mark, freundlich und kühl entgegen: Reinhard Mohn, 61, Hauptaktionär und Aufsichtsratsvorsitzender bei Gruner + Jahr. Er war unnachgiebig.

Die Forderung der „Stern“-Redaktion, auf die Berufung der avisierten

* Bei der Betriebsversammlung am Dienstag letzter Woche.

neuen Chefredakteure Johannes Gross und Peter Scholl-Latour zu verzichten, war für den Konzernchef nicht verhandlungsfähig. Die Entscheidung sei „irreversibel“, die „Glaubwürdigkeit des Hauses“ stehe auf dem Spiel. Mohn: „Man wird nicht montags katholisch, um donnerstags protestantisch zu werden.“

Man konvertierte schon am Mittwoch.

Nach dem Skandal um die gefälschten Hitler-Tagebücher, nach einem selbstquälerischen Hauskonflikt im „Stern“ um die Nachfolge der beiden geschäftigen Chefredakteure Peter Koch und Felix Schmidt erklärte einer der beiden designierten Nachfolger, Johannes Gross, seinen Verzicht.

Sein Abgang vor dem Antritt war Teil eines Deals, den ein von der Redaktion



„Capital“-Herausgeber Gross
„Mit Bedauern und enttäuscht“

gewählter Beirat in mühseligen Tag- und Nachtverhandlungen mit dem Verlag herausgeschunden hatte. Nach der schriftlichen Vereinbarung

▷ soll ZDF-Korrespondent Peter Scholl-Latour neben Rolf Gillhausen, dem für „Stern“-Photos zuständigen Blattchef, zum Chefredakteur der Illustrierten bestellt werden;

▷ sollen Gillhausen und Scholl-Latour Herausgeber neben Henri Nannen werden. Aber: „Die Herausgeber haben keine redaktionelle Weisungsbefugnis.“

Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß der Gründervater des „Stern“, Henri Nannen, im „Stern“ nichts mehr zu sagen hat. Der Mann, der sich in der „Stern“-Krise „vergeblich um die Rolle des rettenden Helden bemüht“ hatte, wie die „Zeit“ notierte, und „nur noch ein trauriger Abglanz seiner selbst“ war, ist entmachteter.

Daß ihn die „Stern“-Mannschaft verlassen hatte, mußte ihm schon zwei Tage zuvor klageworden sein, als die übliche Themenkonferenz anberaumt war, aber keiner der Redakteure erschien. Er hätte nur noch wahr machen können, was er, für diesen Fall, vorab verkündet hatte: „Dann werde ich die Konferenz alleine in meiner Person leiten und an die Wand reden.“

Der Rückzug von Gross wurde, unter Punkt 4 der Vereinbarung, ebenfalls verklauert: „Zur Stärkung seiner journalistischen Kompetenz soll der Vorstand“ von Gruner + Jahr „um Johannes Gross, Herausgeber der Wirtschaftsmagazine ‚Capital‘ und ‚Impulse‘, und Dr. Peter Scholl-Latour erweitert werden“.

Gross selber war deutlicher: „Mit Bedauern und enttäuscht“ habe er der Bitte des Vorstandes von Gruner + Jahr entsprochen, „den Dienst als Herausgeber und Chefredakteur des ‚Stern‘ nicht an-



Bertelsmann-Chefs Mohn, Wössner: Beeilung, meine Herren



**Neuer „Stern“-Chef Scholl-Latour
Sieger beim Kompromiß**

zutreten“ – obwohl ihn derselbe Vorstand sechs Tage zuvor gebeten hatte, „das Magazin nach den schädlichen Entwicklungen . . . rasch zu stabilisieren“.

Während Scholl-Latour in jeder Hinsicht von dem Arrangement profitierte, wurde Gross geopfert, weil sich auch den abgebrühten Bertelsmännern erschlossen hatte, daß ein „so drastischer Widerstand“ gegen Gross nicht nur „die Arbeitsfähigkeit des ‚Stern‘, sondern auch die anderer Zeitschriften des Verlages und des technischen Bereichs in ernste Gefahr“ gebracht hätte.

Der scharfzüngige, konservative Intellektuelle verkörpert für die rebellischen „Stern“-Redakteure genau das Gegenteil dessen, was sie selbst in einem linksliberalen Blatt verwirklicht sehen möchten. „Johannes Gross“, so sagte es Reporterin Wibke Bruhns, „ist auch ein Programm, selbst wenn er bei uns nur Kreuzworträtsel macht.“ Noch kürzer faßten sich Demonstranten von der IG Druck auf einem Transparent: „Glatt wie ein Aal – der Mann von Capital“.

Wie geflutscht hätte er zweifellos in das Bertelsmann-Konzept gepaßt. Gleich nach dem Hitler-Flop des „Stern“ war der Mann aus dem eigenen Hause neben Scholl-Latour für den Bertelsmann-Vorstandschef Mark Wössner, 44, erste Wahl.

Und da Wössner, studierter Maschinenbauer und bis Ende Februar Chef von Bertelsmanns Druck- und Industriebetrieben, in dem Gütersloher Medien-Multi als „Brecher“ gilt, schien die Sache gelaufen. Er selber nahm sich mit dem Gruner + Jahr-Vorstandsvorsitzenden Gerd Schulte-Hillen des Engagements von Gross und Scholl-Latour an –

nach der Gütersloher Maxime, daß sich alles kaufen läßt, erst die vermeintlichen Hitler-Tagebücher, dann die Leute, die den Skandal bereinigen.

Den Einwand der beiden, ein Chefredakteurs-Job könne sie nicht locken, beseitigte Wössner mit der Entscheidung, dann müßten sie eben zusätzlich Herausgeber und – auch noch nicht genug? – Vorstandsherren werden. Den Rest besorgten Jahresgehälter von über einer Million Mark.

Daß eine Zeitung ein sensibler Organismus ist, Redakteure nicht nur Launen, sondern auch Überzeugungen haben, war den Bertelsmännern so fremd geblieben, daß sie die rabiate Personalentscheidung so selbstverständlich bekanntgaben wie eine Preisliste.

„Die Gütersloher . . . sind ja“, so die „FAZ“, „trotz ‚Lesering‘, nicht so sehr Verleger mit der Sensibilität – oder Scheinheiligkeit, was dasselbe sein mag –, die man diesem Zweig des Unternehmertums nachrühmt, sondern Konzern-Spezialisten, deren Wertphilosophie vor allem am Geldwert orientiert ist.“

Daß die von der Hitler-Affäre gebeutelte „Stern“-Redaktion nun regelrecht meuterte, daß sich auch die Belegschaften anderer Gruner + Jahr-Objekte mit den um ihr Selbstverständnis, um ihre politische Linie kämpfenden Journalisten solidarisierten, focht Wössner denn auch gar nicht an: „Wenn das Haus brennt“, ließ er sich während der Verhandlung mit den „Stern“-Abgesandten vernehmen, „dann brennt’s.“

Wohlkalkuliert setzten Mohn und Wössner den siebenköpfigen „Stern“-Beirat, den die Redaktion eigens für die Gespräche mit dem Verlag gewählt hatte, unter doppelten Druck. Mohn verlangte volle Handlungsvollmacht der sieben, um sie von der Basis der Redaktionsvollversammlung abzukoppeln.

Vorstandschef Wössner drängte, als die Redaktion das Mandat mit 89 gegen 34 Stimmen erteilt hatte, unentwegt auf Beeilung: „Meine Herren, der Countdown läuft.“ Der Beirat sah Schlimmes voraus, sollte die Verhandlung scheitern. „Dann“, meinte einer der Beteiligten, „wäre der Verlagsplan durchgezogen worden und das Erreichte zunichte gewesen.“ Denn, immerhin: „Wo hat es das je gegeben, daß der Inhaber, mit dem Eigentumsrecht auf seiner Seite, sich überhaupt auf so was einläßt.“

Andererseits sorgten sich die sieben um die Stimmung in der Belegschaft, die „Widerstandsromantik bei manchen“. Als Vorbehalt machten sie daher geltend, das Kompromißpapier dürfe erst bei vollzogener Unterschrift Gillhausens in Kraft treten, der seinerseits Widerstand gegen das Duo Gross und Scholl-Latour angemeldet hatte.

Noch in letzter Minute schien die Vereinbarung gefährdet. Denn die leitenden Angestellten aus dem G + J-Konzern meldeten plötzlich Bedenken gegen das Abkommen an. Auch die Vollversammlung der Redaktion maulte und gab sich erst zufrieden, als die Beiräte an den Konferenztisch zurückkehrten und ihre Unterschrift widerriefen.

Doch da, spätabends, setzte Gillhausen, kurz zuvor am Ellenbogen operiert, seine Unterschrift unter den Kontrakt. Vorstand und Aufsichtsrat erklärten die Vereinbarung kurzerhand für rechtskräftig. Noch einmal tagte die Vollversammlung, Erschöpfung trat ein. Das Kippen von Gross schien den meisten nun doch als Sieg.

Gegen zwei Stimmen, bei drei Enthaltungen, nahm das Kollegium die „heute erreichbare Kompromißlösung zur Kenntnis“, hielt an der Forderung nach Abberufung Schulte-Hillens und Nannens fest und beschloß, „das Erscheinen des nächsten Heftes sicherzustellen“. ♦



„Stern“-Kundgebung in Hamburg: „So nehmt eure Hüte“